

SVEN REGENER

Neue
Vahr Süd



»Woher soll ich das wissen?«, sagte Frank gereizt. »Und was weiß ich vom Nachschub? Und was wisst ihr darüber? Ich meine, ich hab mir das doch nicht ausgesucht! Ich konnte ja nicht einmal ahnen, dass die mich überhaupt noch einziehen!«

»Wieso nicht?«, fragte seine Mutter.

»Ja, wieso eigentlich nicht?«, haute sein Vater sofort in die gleiche Kerbe. Das sieht ihnen ähnlich, dachte Frank, sonst sind sie sich nie einig, aber sobald sie eine kleine Schwäche bei mir finden, hauen sie gemeinsam drauf. »Die können einen doch einziehen, bis man siebenundzwanzig Jahre alt ist«, sagte sein Vater. »Oder du hättest nach Berlin gehen können, wie Manfred«, fügte er hinzu. »Das wäre natürlich auch gegangen.«

Frank sah von seinem Vater zu seiner Mutter und zurück, um herauszufinden, ob das ein abgekartetes Spiel war, ein vorher vereinbarter Versuch, ihm etwas Bestimmtes mitzuteilen. Sie ließen sich nichts anmerken, tauschten nicht etwa wissende Blicke aus oder so, was die Sache eigentlich noch verdächtiger machte. So geht das nicht, dachte er, sie treiben mich in die Enge, und dann bringen sie auch noch Manni ins Spiel, so geht das nicht.

»Was soll das?«, fragte er rundheraus. »Worauf wollt ihr hinaus?«

»Was meinst du damit?«, fragte seine Mutter, verdächtig harmlos, wie Frank fand. »Ich habe doch nur eine einfache Frage gestellt.«

»Die Frage ist nicht einfach«, sagte Frank, »sie ist ganz und gar nicht einfach. Vor allem deshalb nicht, weil ich sie nicht beantworten kann. Ich weiß nicht, warum ich zu den Pionieren muss, ich habe darauf keinen Einfluss. Außerdem wüsste ich gerne mal, wieso ihr plötzlich Manni ins Spiel bringt? Was wollt ihr damit sagen?«

»Also«, sagte sein Vater zögernd, »ich wundere mich schon, dass gerade du zur Bundeswehr gehst, das passt doch gar nicht zu dir, was willst du denn da?«

»Was ich da will? Ich will da überhaupt nichts. Die ziehen mich ein, das ist Gesetz, und wenn ich nicht gehe, komme ich in den Knast. Wollt ihr das? Ist euch das lieber, oder was?«

»Knast?«, rief seine Mutter. »Wieso Knast? Ich will doch nicht, dass du in den Knast kommst, seit wann denn so was?«

»Du hättest auch verweigern können«, gab sein Vater zu bedenken. »Dann könntest du in Bremen bleiben, das machen andere auch, das brauche ich dir doch wohl nicht zu erzählen, der Sohn von den Meierlings zum Beispiel, wie heißt der noch, Martha?«

»Der ältere oder der jüngere?«

»Na der, der da verweigert hat?«

»Jürgen«, sagte seine Mutter. »Jürgen ist das. Der ist jetzt beim Roten Kreuz oder so, das gefällt dem gut da, sagen die Meierlings.«

»Na prächtig«, sagte Frank, der jetzt etwas verwirrt war ob dieser Wendung. Das ist doch totaler Quatsch, dachte er, das ergibt doch überhaupt keinen Sinn, das läuft total falsch, dachte er, der Sohn verweigert, und die Eltern nennen ihn Drückeberger, so läuft das, dachte Frank, was reden die beiden da, sie sind doch keine Hippies, dachte er, *ich* bin doch mehr der Hippietyp, hat Harry gesagt, dachte er, und wusste überhaupt nicht, was er jetzt noch sagen sollte.

»Ich hab den Krieg noch erlebt«, legte derweil sein Vater noch eins drauf, »ich weiß, wie das ist. Ich hätte verweigert.«

»Hätte, hätte«, sagte Frank, »hätte ist kein Argument. Du musstest ja gar nicht erst hin, da ist leicht reden. Da muss man erst mal durch die Prüfung kommen, hast du eine Ahnung, wie man das macht? Was man da sagen muss?«

»Ich würde mich damit beschäftigen«, sagte sein Vater.

»Ja, klar«, sagte Frank. Er schäumte vor Wut. Jetzt bringen sie einen noch so weit, dass man die Bundeswehr verteidigt, oder jedenfalls verteidigt, dass man da hingehet, dachte er, erst Harry, dann das Mädchen an der Uni und dann auch noch die eigenen Eltern, und das, bevor man überhaupt da ist, dachte er, nicht dass sie nicht recht hätten, dachte er deprimiert, natürlich hätte ich verweigern müssen, und Harry hatte auch recht, und das Mädchen auch, wahrscheinlich gehöre ich da wirklich nicht hin, dachte Frank, irgendwas ist schiefgelaufen, irgendwas hat einen Tag für Tag davon abgehalten, sich um die Sache zu kümmern, und jetzt ist es zu spät, und das ist schon schlimm genug, dachte er, da braucht man sich nicht auch noch von seinen eigenen Eltern verspotten zu lassen.

»Andere schaffen das doch auch«, machte sein Vater ungerührt weiter, »sogar der Sohn von den Meierlings, das muss man sich mal vorstellen, und unser Sohn geht einfach zur Bundeswehr.«

»Ist das jetzt eine Prestigefrage, oder was? Steht ihr jetzt vor den Meierlings doof da, oder was? Außerdem ist das Quatsch, der älteste Sohn von den Meierlings ist höchstens fünfzehn, ihr kriegt da was durcheinander. Und der heißt auch nicht Jürgen.«

»Ach so, dann war das der Neffe«, sagte seine Mutter unbeeindruckt, »ich glaube, die haben das von ihrem Neffen erzählt, nicht wahr, Ernst?«

»Weiß ich nicht«, sagte sein Vater.

»Seit wann haben die Meierlings irgendwelche Neffen?«, donnerte Frank dazwischen, froh, etwas gefunden zu haben, bei dem er angreifen konnte.

»Na ja«, wich seine Mutter aus, »jedenfalls ist das doch komisch, dass du da zu diesen Brückenleuten kommst, wenn du Speditionskaufmann gelernt hast.«

»Darum geht's doch jetzt gar nicht mehr«, sagte sein Vater.

»Wieso denn nicht?«, sagte seine Mutter entrüstet. »Das hatte ich doch gefragt! Und warum muss er ganz bis nach Dörverden, hier in der Vahr ist doch auch eine Kaserne, da hätte er sogar zu Fuß hingehen können, wieso muss er da nach Dörverden? Wo ist das überhaupt?«

»Bei Verden«, sagte Frank.

»Das ist doch Quatsch«, sagte sein Vater, »das kann er doch gar nicht entscheiden, da hat er doch gar keinen Einfluss drauf, wenn er erst einmal da hingehet, und das will ich doch bloß von ihm wissen: Warum er da überhaupt hingehet!«

»Das kann ja sein, dass du das wissen willst. Ich hatte aber was anderes gefragt. Ich hatte gefragt, wieso er da Brücken bauen soll, wenn er Speditionskaufmann gelernt hat.«

»Das weiß *ich* doch nicht«, sagte Franks Vater.

»Na schön, dass das schon mal klar ist, dass du das nicht weißt«, sagte seine Mutter triumphierend. »Vielleicht geht's aber auch mal darum, was *ich* wissen will, und nicht immer nur darum, was *du* wissen willst!«

»Wieso geht es immer nur darum, was *ich* wissen will. Seit wann geht es immer nur darum, was *ich* wissen will?«

»Ich hatte zuerst gefragt.«

Jetzt schwiegen die beiden und schauten auf ihre Brote. Na gut, dachte Frank, abgesprochen haben sie sich jedenfalls nicht, im Gegenteil. Er sah vom einen zur anderen, und irgendwie taten sie ihm ein bisschen leid. Sie wissen nicht, was das alles soll, dachte er, sie wollen nicht, dass ich zur Bundeswehr muss, immerhin, dachte er, aber es geht nicht anders als immer nur so, es ging noch nie anders als immer nur so, dachte er, es geht immer nur mit Streit, immer nur jeder gegen jeden, dachte er, und wenn nicht jeder gegen jeden, dann die beiden gegen mich, jedenfalls seit Manni nicht mehr dabei ist, dachte er. Ob es davor, mit Manni, wirklich besser gewesen war, wusste er zwar nicht mehr genau, aber ich war damals jedenfalls nicht allein mit ihnen, dachte er, Manni war dabei, ich war nicht allein mit ihnen, dachte er, und sie nicht mit mir.

»Okay«, sagte er, um ein bisschen Frieden zurückzubringen, sein Zorn war weg, irgendwie verraucht, »wahrscheinlich hätte ich verweigern sollen. Hab's verpennt. Okay. Und warum ich zu den Pionieren muss ...« Er hätte gerne eine Erklärung gehabt, obwohl das ja nun wirklich nicht seine Schuld war, aber das würde die Sache endgültig entspannen, dachte er, wenn ich für beide Fragen eine befriedigende Antwort hätte, befriedigend, genau das ist das Wort, dachte er, obwohl, befriedigend klingt auch irgendwie komisch, dachte er, eher befriedend vielleicht, eine befriedende Antwort sollte man haben, dachte er, und er sagte: »Na ja, warum ich da hinmuss, keine Ahnung, okay, ich geb's zu, ich habe keine Ahnung, warum ich die Verweigerung verpennt habe, und ich habe keine Ahnung, warum ich zu den Pionieren muss.« Das muss jetzt reichen, dachte er, mehr können sie nicht verlangen, beim besten Willen nicht.

»Vielleicht haben sie dich verwechselt«, schlug seine Mutter vor.

Franks Vater seufzte.

»Nein, wirklich«, sagte seine Mutter, »das kommt doch vor. Lehmanns gibt's doch wie Sand am Meer.«

»Ist schon gut, Martha«, sagte sein Vater. »Er weiß es halt nicht. Ist halt alles ganz schön blöd.«

»Ja, ja«, sagte Frank, »ganz schön blöd.« Nun ärgerte er sich doch wieder, weil sein Vater, so sah er das, noch einmal nachtrat, nachdem er, Frank, schon freiwillig zu Boden gegangen war, und dann benutzt er auch noch Harrys goldene Worte, danke Harry, dachte Frank. Er sah seinem Vater direkt in die Augen und sann auf Vergeltung. So geht das nicht, dachte er verbittert, so geht das nicht, man tut alles, um Frieden zu schaffen, und dann fallen sie einen hinterrücks wieder an!

»Kein Problem, ich kann ja immer noch was tun«, sagte er.

»Was denn?«, fragte sein Vater.

»Ich gehe einfach nicht hin.«

»Mach doch keinen Unsinn«, sagte sein Vater.

»Nein, ernsthaft, das geht, das ist kein Problem, ich kann nach Berlin gehen, da dürfen die nicht hin. Ist Mannis Idee, ich habe letztens mit ihm telefoniert, schöne Grüße soll ich

euch sagen, Manni meint, ich könnte jederzeit kommen. Dann wohne ich bei ihm, und die kriegen mich nie. Da ist bloß ein Problem dabei ...«

»Aber jetzt hör doch auf«, unterbrach ihn seine Mutter, »das meinst du doch nicht ernst!«

»Typisch Manfred«, sagte sein Vater. »So ein Quatsch. Das kannst du doch nicht machen!«

»Wieso nicht?«, sagte Frank unschuldig. »Ist doch kein Problem. Ich hab doch das Auto. Wenn ich jetzt losfahre, bin ich in fünf, sechs Stunden da, oder was weiß ich. Noch ist Zeit. Da ist bloß ein Problem dabei ...«

»Ach Quatsch, das ist doch keine Lösung«, unterbrach ihn sein Vater erregt, »mach doch keinen Unsinn. Die fünfzehn Monate, das ist doch nicht so wild.«

»Wieso? Du sagst doch selbst, du hast den Krieg noch erlebt. Na bitte, entweder – oder. Hast du doch selbst gesagt.«

»Ja aber so was, da machst du dich doch strafbar.«

»Solange ich in Berlin bleibe, können die mir gar nichts. Da ist nur ein Problem dabei...«

»Was für ein Problem?«, biss seine Mutter endlich an.

»Ich könnte erst mal nicht wieder zurück. Bis das verjährt ist.«

»Um Gottes willen«, sagte seine Mutter. »Das meinst du doch nicht ernst!«

»Und ich glaube, anmelden könnte ich mich da auch nicht. Müsste ich schwarzarbeiten. Machen viele, sagt Manni.«

»Ach Quatsch.«

»Mach doch keinen Unsinn.«

»Frank, bitte, mach dich doch nicht unglücklich. Die fünfzehn Monate, das geht doch auch noch vorbei.«

»Nein«, sagte Frank, »ihr habt völlig recht. Ich gehöre da nicht hin. Und zu den Brückenbauern schon gar nicht.«

»Nun hör aber auf«, sagte seine Mutter.

»Ich brauch ja nicht viel, ich pack einfach ein paar Klamotten ein. Und was gespart habe ich auch noch, das muss ich bloß vom Sparsbuch runterkriegen.«

»Ernst, sag du doch mal was!«

»Frank«, sagte sein Vater streng. »Frank! Jetzt rede doch nicht so einen Quatsch.«

Vielleicht ist das wirklich die Lösung, dachte Frank. Ich muss hier sowieso raus, dachte er. Und Manni hatte es ihm wirklich angeboten, »komm rum«, hatte er gesagt, »das verjährt irgendwann.« Es wäre ein Ausweg, dachte er, nicht toll, aber immerhin ein Ausweg. Er sah in die Gesichter seiner Eltern, und was er dort sah, berührte ihn dann doch, sie waren entsetzt, sie hatten wirklich Angst um ihn, seine Mutter kämpfte sogar mit den Tränen.

»Ich will ja auch nicht, dass du da hingehst«, sagte sie mit zitternder Stimme und hielt sich die Hand vor den Mund. »Aber du kannst dich doch nicht für dein ganzes Leben unglücklich machen wegen den paar Monaten.«

»Fünfzehn!«, sagte Frank, aber es machte keinen Spaß mehr.

Seine Mutter wischte sich die Augen. »Warum muss das alles immer so furchtbar sein?«, fragte sie.

»Nun lass mal, Martha«, sagte sein Vater. »Er macht doch nur Spaß. Er zieht uns doch nur auf, oder? Stimmt doch?«, wandte er sich an Frank.

»Na ja«, sagte Frank, »das wäre immerhin ein Ausweg. Aber wenn ihr meint, ich sollte doch lieber zum Bund gehen ... Ich meine, ich bin da nicht scharf drauf, so oder so.«

»Siehst du!«, sagte sein Vater zu seiner Mutter.

Ich muss hier raus, dachte Frank. Es wird Zeit. Schon lange. Und dann kam ihm ein komischer Gedanke. Vielleicht, dachte er, habe ich deshalb nicht verweigert. Vielleicht wollte ich einfach nur, dass endlich etwas passiert, etwas, das man nicht aufhalten kann, etwas, das mich unwiderruflich hier rausholt. Ein erschreckender Gedanke, aber es ist was dran, dachte Frank, kein Mensch ist so blöd und verpennt seine Verweigerung ohne Grund, dachte er, nicht mal ich, nicht mal ich bin so blöd, ich bin nur das, was Harry gesagt hat, dachte er, und was alle anderen auch denken: ganz schön blöd. Ganz schön blöd, aber nicht so blöd.

Er musste lachen. Seine Eltern, die sich langsam wieder beruhigten, schauten ihn verwundert an.

»Siehst du, er hat nur Spaß gemacht«, sagte sein Vater.

»Einen aber auch so zu erschrecken!«, sagte seine Mutter.

»Ja«, sagte Frank, »war nur Spaß.«

So weit ist es schon, dachte er, dass man nicht einmal mehr Lust hat, die eigenen Eltern zu erschrecken.